

Die vierundzwanzig Artikel gemeiner Landschaft Salzburg. 1525.

Ein Quellenbeitrag zur Geschichte des Bauernkriegs
in Südostdeutschland.

Von Albert Hollaender, Wien.

Am 27. Juli 1832 wurden vom Archiv des k. k. gemeinsamen Reichsfinanzministeriums in Wien — dem heutigen Hofkammerarchiv —, dessen Direktionsgeschäfte damals Franz Grillparzer¹⁾ leitete, der Handschriftenabteilung der Hofbibliothek acht Handschriften ausgeliefert, die laut Grillparzers Gutachten „in keiner Beziehung zu den ämtlichen Akten des Archivs“ standen²⁾ und deshalb aus dessen Beständen ausgeschieden wurden. Die acht Bände wurden zunächst der Obhut des kaiserlichen Bibliothekskustos Bartholomäus Kopitar³⁾ anvertraut, der ihre Inventarisierung und Aufstellung zu besorgen hatte. Unter ihnen befand sich ein Manuskript in Kleinquartformat (155 : 215 mm), im Umfang von 34, davon 32 beschriebenen, gegen die Mitte zu Spuren von Faltung tragenden Blättern, das den Titel führt: „Die vierundzwaintzigh artickl gemainer Landschafft Salzburg · 1 · 5 · 2 · 5 ·.“ Dieser Titel war jedoch nicht in den Auslieferungsakt aufgenommen worden, sondern hier ist zu lesen: „Schmerzhafte Klagen der Gemeinden im Gebirge von Salzburg über die Unterdrückung der Religion und wider das tyrannische Verfahren der Geistlichkeit, bestehend in 24 Artikeln, worin die Thaten der Geistlichkeit beschrieben sind, vom Jahre 1525.“ Die gleiche Eintragung weist auch das Akzessionsbuch der Handschriftensammlung der heutigen Nationalbibliothek auf, nur daß daselbst fälschlich als Format „Groß-Folio“ angegeben ist⁴⁾. Der Kodex, der heute unter der Signa-

1) Dankbar beziehe ich mich hier auf einen Vortrag, den der gegenwärtige Direktor des Hofkammerarchivs, Herr Generalstaatsarchivar Ministerialrat Dr. Franz Wilhelm im Rahmen des 22. deutschen Archivtages in Linz und Wien am 17. September 1930 über das Thema „Grillparzer als Archivar“ in der Wiener Universität gehalten hat, sowie auf die freundliche Bereitwilligkeit, mit der er mir seine über die Extradierung der Handschriften vom Juli 1832 angelegten Aufzeichnungen zur Verfügung stellte.

2) Kurrentakt des Hofkammerarchivs 930/1832, Juni 4.

3) Bekannter Slawist (1780—1844); die Übernahmequittung trägt seine Unterschrift.

4) Herrn Universitätsprofessor Dr. Ottokar Smítal, Abteilungsvorstand der Handschriftensammlung der Nationalbibliothek, der mir entgegenkommendst Einblick in diesen rein amtlichen Behelf gewährte, spreche ich hier meinen ergebensten Dank aus, nicht minder der Generaldirektion dieses Institutes.

tur 8293 eingereicht ist, trägt diesen ihm von Amts wegen gegebenen Titel — dies sei gleich vorweggenommen — nicht ganz mit Recht; denn die darin vorgebrachten Beschwerden sind nicht ausschließlich religiöser Natur, d. h. gegen die Geistlichkeit gerichtet, wengleich solche „religiöse“ Beschwerden an der Spitze stehen und in mehr oder weniger verhüllter Form immer wiederkehren, sondern zum großen Teil befaßt sich die Schrift eingehend auch mit sozialen und wirtschaftlichen Mißständen. Ehe wir jedoch an die inhaltliche Besprechung dieser Beschwerdeschrift schreiten, die durch ein merkwürdiges Geschick bis jetzt nicht zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangt ist — habent fata sua libelli —, seien noch einige Worte über ihre Herkunft und Überlieferung gesagt.

Wenn Grillparzer in seinem Gutachten von „Manuskripten“ spricht, die „in keiner Beziehung zu den ämtlichen Akten des Archivs“ standen, so verstand er darunter jene Stücke, die bereits zur Zeit seiner Amtstätigkeit als vagant betrachtet wurden, d. h. deren archivalische Provenienz schon damals nicht mehr feststellbar war. Dem Historiker, der im Hofkammerarchiv in Wien nach Bauernkriegsakten forscht, stehen im Allgemeinen nur drei Bestandsgruppen zur Verfügung: 1. Reichsakten (Faszikel 78 und 79, = Bauernkrieg im Reich, im Salzburgischen und in Niederösterreich⁵⁾), 2. Niederösterreichische Kammer (Faszikel 1 und 2) und 3. Gedenkbücher (Nr. 23 bis 28 inkl.). Von diesen drei Bestandsgruppen kommen die zweite und dritte a priori nicht in Betracht, da in den Akten der niederösterreichischen Kammer für die Materie des Bauernaufstands in Salzburg 1525/26 nur vereinzelte Stücke zu finden sind, die zudem in der Hauptsache aus dem Jahre 1526 stammen und meistens untergeordneten Inhalts sind, während die Gedenkbücher wiederum nur den Auslauf der von Vizestatthalter und Hofrat der niederösterreichischen Länder konzipierten Schreiben, Patente und Mandate enthalten. Es bleiben demnach für unseren Fall nur mehr die Reichsakten. Die beiden zur Disposition stehenden Faszikel tragen auf den ersten Blick einen ausgesprochenen Selektcharakter. In buntem Gemenge scheinen hier die verschiedenartigsten Provenienzen vereinigt, Instruktionen, Berichtschreiben, Feldakten, Patente und Generalmandate, Zeugmeisteraufstellungen, Urgichten und Verfolgungsakten wechseln miteinander in streng chronologischer Folge ab. Bei näherem Zusehen jedoch ergibt sich, daß hier Trümmer der in die meisten staatlichen Archive Österreichs versprengten, als geschlossene Einheit heute nirgends mehr vorhandenen Registratur von Statthalter und Hofrat der niederösterreichischen Länder vorliegen. In diese erscheinen aufgenommen die Konzepte der Weisungen Erzherzog Ferdinands an seine nach Salzburg entsandten Räte Wilhelm Schurff, Hans Friedrich von Landegg, Hans von Starhemberg, Siegismund von Dietrichstein und Johann Zott (Kriegszahlmeister), sowie deren Originalberichte an den Erzherzog-Statthalter über ihre Verhandlungen mit dem Kardinal-Erbischof Matthäus Lang und den Verordneten der rebellischen „Landschaft“. Diesen Berichten beigeschlossen sind vielfach Korre-

⁵⁾ Sie umfassen den Zeitraum von 1525 bis etwa 1648.

spondenzen und Interzepte, die sich zum Teil nicht mehr erhalten haben, auf deren Inhalt man aber aus den eigentlichen Berichten rück-schließen kann. Aus den jedem der beiden Faszikel beiliegenden Stück-verzeichnissen mit kurzen Inhaltsangaben⁶⁾ ist aber auch ersichtlich, daß manche Berichte selbst verloren gegangen sind.

Unsere Handschrift der Beschwerdeartikel dürfte danach die Bei-lage zu einer, bereits am Beginn des XIX. Jahrhunderts nicht mehr vorhandenen Relation der erzherzoglichen Kommissäre sein. An-streichungen und vereinzelte handschriftliche Bemerkungen mit dem Rötelfstift weisen auf Benützung hin. Für eine letzte Benützung ergibt sich als terminus ad quem der Auslieferungstag, d. i. der 27. Juli 1832. Spätere Benützer der beiden Bauernkriegsfaszikel des Hofkammer-archivs, wie Bucholtz (für seine „Geschichte der Regierung Fer-dinands I. 1831—1839“), oder Oberleitner (für seine Regesten⁷⁾) haben sie nicht mehr gekannt. Wahrscheinlich hat sie zuletzt un-gefähr zwischen 1790 und 1810 einem Benützer oder Archivbeamten vorgelegen, bei welcher Gelegenheit der sie einbegleitende Akt auf irgend eine Weise in Verlust geriet.

Die Handschrift selbst, von einer groben und unbeholfenen Hand geschrieben, — der Einband besteht aus mit Papier überzogener Pappe — hat in Bezug auf ihre Ausfertigung keine letzte Ausfeilung erfahren, obgleich sie nicht gerade typischen Konzeptscharakter hat. Ob sie, doch jedenfalls zu weiterer Verbreitung bestimmt, jemals diesen ihren Zweck erfüllt hat, ist deshalb schwer zu entscheiden. Streichungen und Korrekturen, wenn auch nicht sinnfälliger Art, kommen häufig vor. Auffallend ist ferner, daß als Blatt 26 ein läng-licher zusammengefalteter Zettel (217 : 194 mm) eingehftet ist, der von derselben Hand, jedoch nur einseitig beschrieben, genau den-selben Inhalt aufweist, wie Blatt 31^a und ^b, auf dem der Schreiber, wie auf allen übrigen Blättern wieder die Opistographie eingehalten hat. Auf der leeren Rückseite dieses Zettels befindet sich ein wieder von derselben Hand herrührender Vermerk: „+diese zedl gehört zum dism zaichn“. Dieses „zaichn“ (+) wird am Beginn von Blatt 31^a, das offenbar falsch eingehftet ist, wiederholt. Sohin dürfte dieser Zettel als Vorlageblatt für Verfasser oder Schreiber der Beschwerde-schrift gedient haben. Für eine sorgfältige, überlegte Ausfertigung spricht, mit Ausnahme des Titelblattes (1^a), das kalligraphische Be-mühung verrät, nichts. Da ferner die Beschwerdeschrift in der Ge-stalt, in welcher sie dem fürstlichen Schiedsgericht Oktober 1525 vorgelegt wurde, nicht 24, sondern 32 Artikel aufwies, wie man aus dem sogenannten „Summari und auszug der Salzburgischen Land-schaft Beßwerungen“⁸⁾ und aus dem Abschied vom 30. Oktober 1525 („montag von Allerheiligentag anno dni. 1525“)⁹⁾ ersieht, berechtigt

⁶⁾ Diese stammen aus dem Anfang des XIX. Jahrhunderts.

⁷⁾ Notizenblatt der Wiener Akademie, Bd. IX./1859.

⁸⁾ Nach dem im Landesregierungsarchiv Salzburg, Landschaftsarchiv, Landtagshandlungen 1403—1528 befindlichen Manuskript, herausgegeben von Karl Köchl, im Jgg. XLVIII/1908, Heft II dieser Zeitschrift.

⁹⁾ Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Reichskanzlei,

nichts zu der Annahme, daß unsere Handschrift zur Eingabe an die am Schiedsgericht beteiligten Räte, Kommissäre und Gesandten bestimmt war, selbst dann nicht, wenn auch einzelne Punkte der „24 Artikel“ mit einzelnen der 32 Artikel, von welcher letzteren eine Originalausfertigung oder eine Abschrift übrigens nicht bekannt ist, die wir vielmehr nur aus einem Auszug kennen, inhaltlich übereinstimmen.

So weist sich denn der Kodex — mit mancherlei Vorbehalten gesagt — als ein Interzept oder ein von den Verordneten der Aufständischen den erzherzoglichen Räten zur authentischen Weiterleitung übergebenes Stück aus, dessen Inhalt und Bedeutung wir nun in knappen Zügen würdigen wollen, wobei einige Worte über die vermeintliche Abfassungszeit und ihren Verfasser zu sagen sein werden.

Für das Erzstiftland Salzburg liegen uns aus der Zeit des großen Bauernkrieges 1525/26, abgesehen von den in Urgichten und Verhörprotokollen aufgezeichneten Beschwerden, im Ganzen nur drei wirkliche Klageschriften vor. An erster Stelle die 14 Punkte der Gasteiner Bürger und Bauern („Beschwerden gemainer landschaft zu Gastein“), verfaßt um den 25. Mai 1525¹⁰⁾. Daran reiht sich das Schreiben der Salzburger Bürgerschaft an den Rat zu Augsburg, von dem Gleichschriften an Erzherzog Ferdinand und an Herzog Wilhelm von Bayern abgingen. Dieses Schreiben wurde um den 3. Juli geschrieben, was besonders ersichtlich ist aus dem Umstande, daß es zugleich mit der bekannten Urgicht des Stadtrichters Hans Gold nach Augsburg abgefertigt wurde, welchen, bereits gefangen genommen, gerade am 3. Juli die Aufständischen einem peinlichen Verhör unterzogen¹¹⁾. Die wichtigste und zugleich umfangreichste **Z u s a m m e n f a s s u n g** ist uns in dem sogenannten „Sumari und auszug der Salzburgischen landschaft beswerden, so die von Stetten und gerichtten sament und sonderlich fürbracht haben“ aus dem Jahre 1526 erhalten¹²⁾. Sie bringt in 70 Punkten zunächst in extenso die „Gemain beswerung“ (Punkt 1), sodann die Artikel der Bergwerksgesellschaften und Gewerke (Punkt 2—6), worauf die Sonderbeschwerden der einzelnen Städte, Pfliegerichte und Märkte folgen¹³⁾. Der Inhalt dieser Auszüge findet eine vielfache Ergänzung

Österreichische Akten, Abt. Salzburg, Faszikel 169 (Landtagsabschiede), fol. 1a—8a. (Kopie des XVII. Jahrhunderts.)

¹⁰⁾ Handschriftlich (Kopie des XVIII. Jahrhunderts) im Kod. 419/26 des Bayerischen Geheimen Staatsarchivs in München; gedruckt bei Friedrich Leist, Quellenbeiträge zur Geschichte des Bauernaufbruchs in Salzburg 1525 und 1526, Jgg. XXVII/1887 dieser Zeitschrift, Heft II., Nr. 1, S. 6—10.

¹¹⁾ Original wahrscheinlich im Stadtarchiv in Augsburg, Abschriften im Hofkammerarchiv Wien, Reichsakten Faszikel 78, und im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, Kriegsakten Faszikel 76 (= Salzburger-Bauernkriegssachen Faszikel 9). Gedruckt in den „Merkwürdigkeiten der Zapfschen Bibliothek“, Bd. I., Augsburg 1787, S. 490 bis 496. Hiezu siehe Karl Köchl, Die Bauernkriege im Erzstift Salzburg in den Jahren 1525 und 1526, Jgg. XLVII/1907 dieser Zeitschrift, Heft I., S. 7 und 41.

¹²⁾ Siehe Note 8.

¹³⁾ Es ist mir nicht bekannt, daß sich solche Sonderbeschwerdeschriften einzeln erhalten hätten.

durch die Landtagsabschiede. Es ergibt sich mithin die Frage nach der Abhängigkeit unserer Beschwerdeschrift von diesen, uns bisher bekannten Beschwerdeschriften.

Von vornherein muß hier ausdrücklich betont werden, daß sie in keinem wie immer gearteten Abhängigkeitsverhältnis zu ihnen steht. Im Gegenteil, es scheint sogar, als hätte sie erst Anstoß und Grundlage für die endgültigen Formulierungen der einzelnen allgemeinen und speziellen Klageschriften abgegeben. Abgesehen davon, daß die inhaltliche Anordnung der letzteren völlig verschieden ist von der in unserer Handschrift eingehaltenen, bildet diese auch in mannigfacher Beziehung ein *stilistisches Unikum*. Die vierzehn Punkte der Gasteiner erheben nach einem kurzen, im allgemeinen noch recht bescheiden gehaltenen Prolegomenon klar, nüchtern und sachlich, ohne Umschweife ihre Forderungen. Das Schreiben der Salzburger Landschaft an den Rat der Stadt Augsburg etc. ist trotz der großen Erbitterung, die aus jeder Zeile spricht, mit der notwendigen Ehrerbietung und dem schuldigen Respekt vor der Obrigkeit, bzw. der Hoheit der fürstlichen Adressaten verfaßt. Zudem ist es von recht geringem Umfange und hauptsächlich gegen den Kardinal Matthäus gerichtet. „Sumari und Auszug“ endlich ist, wie dieser Titel bereits besagt, einzig und allein für den praktischen Amtgebrauch verfertigt und weist daher eine demgemäße Stilisierung auf.

Die „Vierundzwainzigh Artickl“ jedoch sind in ihrer Gesamtheit ein gewaltiges Revolutionsmanifest, ein empörter Notschrei gegen die Vergewaltigung des reinen Gotteswortes, der menschlichen Seele, des menschlichen Leibes und seiner geschwächten „ersaygerten“ Arbeitskraft. Ich kenne aus der ganzen südostdeutschen Bauernbewegung des XVI. Jahrhunderts kein Schriftdenkmal, dessen Grundton einen so ehernen Klang, dessen Sprache so herb und so bitter ist. Die Artikel, die, religiöse Forderungen enthaltend, sich mit wuchtigen und oft recht derben Scheltworten für die Lauterkeit des Evangeliums und seiner Verkündigung einsetzen, atmen stark lutherischen Geist, — sie wirken fast predigthaft —, dem Verfasser sind offensichtlich auch die Zwölf Artikel wohlbekannt, an einer Stelle, an der er von der Leibeigenschaft spricht, geht er sogar so weit, zur Bekräftigung des von ihm Gesagten dieselben Bibelzitate heranzuziehen, wie der Autor der Zwölf Artikel. Folgender Vergleich möge dies dartun:

Die Zwölf Artikel¹⁴⁾.

„Der drit artickel.

Zum dritten, Ist der
brauch byßher gewe-
sen, das man vns für
jr aigen leüt gehalten

haben, wölchs zu er-
barmen ist, an gese-

hen, das vns Christus 1. Petri. 1.

Die vierundzwainzigh ar-
tickl.

„Zu dem achten...

Wen es solle bey den Cristen
nit, an gesehen, das uns

got all erschaffen und Cristus
unser halligmacher all mit

seinem tod und cospere-
lichen bluet erledigt vnd

¹⁴⁾ Ich zitiere nach der kritischen Ausgabe von A. Goetze in der Historischen Vierteljahrsschrift, Jgg. V./1902, S. 9—15.

all mit seinem kost- 1. Chor. 7.
parlichen plut- Roma. 13.
vergüssen, erlöbt
vnd erkaufft hat,
Den Hyrtten gleych
alls wol alls Den Sapien. 6.
höchsten, kain auß-
genommen, Darumb
erfindt sich mit 1. Petri. 2.
der geschryfft
das wir frey sey-
en vnd wöllen sein...“

selbst tewr erkhaufft,
den mindsten als den
maisten, den knecht
als den herrn. Dem-
nach ist klar und durch
die geschriff bewärt,
das wir von natur vnd
aus götlicher freyhait all
frey sein und nit leib-
aigen under khainem men-
schen sein solle und Esaie
53., 1. Pe. 1., 1. Corind.
7., Roma 13., Sapien. 6.,
1. Pe. 2...“

Wie in den Zwölf Artikeln handelt es sich hiebei nicht um eine bloße Anwendung biblischer Phraseologie, sondern um den Hinweis auf den Inhalt, auf die ganze Gedankenkomposition eines Schriftkapitels, das gewissermaßen das näher ausführt, was die Verfasser der beiden Klageschriften, Kinder des XVI. Jahrhunderts, nur angedeutet haben. Wir haben es also in beiden Fällen mit biblischen Belegstellen für Gedanken zu tun. — Gleichwohl lassen sich Vergleiche oben aufgezeigter Art auf weitere Strecken nicht anstellen. Sicher scheint aber, daß nur genaue Kenntnis und ein tieferes Erfäßhaben der Zwölf Artikel den Anstoß zur Abfassung dieses umfangreichen Beschwerdepamphlets gegeben haben kann. Ebenso vertraut zeigt sich der Verfasser mit der heiligen Schrift selbst. Im 22. Artikel zitiert er wieder: „...Niemandts wil got und seiner götlichen gerechtikhait und von bruederlicher lieb wegen, von barmhertzikhait wegen ainicherlay rat noch that thuen, als wir doch schuldig wären [zu tun], als wir haben Exodi am 20, Mathey umb 5...“

Diese wenigen Bemerkungen bergen in sich eine wichtige Frage: die nach dem Verfasser. Eindeutig läßt sich diese nicht beantworten. Soviel jedoch kann mit vieler Sicherheit gesagt werden: weltlichen Standes ist der Autor nicht gewesen. Er muß deshalb jedoch kein Geistlicher im richtigen, d. h. landläufigen Sinne gewesen sein. Gerade die Zeit unmittelbar vor und während des Bauernkrieges hat bekanntermaßen wie keine andere speziell einen Typus hervorgebracht, den des „Leutpriesters“. Und gerade der Geschichtschreiber des Salzburger Bauernaufstandes ist sogar in der Lage, zwei derartige Persönlichkeiten namhaft zu machen. Der eine ist identisch mit dem Frühmesser Eustachius von Heiterwang, dessen Befreiung durch die Bauern der Ortschaft Schellenberg, als er am 8. Mai 1525 in den Hungerturm nach Mittersill hätte gebracht werden sollen, ja bekanntermaßen zum Bluturteil und zur Hinrichtung zweier Bauern, mithin zum baldigen Ausbruch des Aufstands führte. Eustachius hatte schon in der Fastenzeit des Jahres 1524 im Inntal lutherisch gepredigt, war jedoch auf Einschreiten der österreichischen Regierung bereits am 15. Juni 1524 insoferne unschädlich

gemacht worden, als er gefangengesetzt und zunächst nach Kropfberg gebracht wurde, von wo aus man ihn nach vergeblichen Befreiungsversuchen darauf im Oktober dieses Jahres zur Aburteilung nach Salzburg schaffte¹⁵). Es ist unwahrscheinlich, daß er in der Zeit seiner Gefangenschaft die Klageschrift ausgearbeitet hat, allerdings wissen wir nicht, wohin er sich nach seiner Befreiung wandte und was er alsdann trieb. Der andere, über dessen Wirksamkeit wir jetzt dank eines wichtigen Quellenfundes unterrichtet sind, führte bloß den Namen „Franz“ oder „Herr Franz“ und hatte im November 1524 in Schladming sein Wesen getrieben, wo er den Bergknappen, deren besonderes Vertrauen er genoß, das „reine Evangelium“ gepredigt hatte¹⁶) — ein offener Nacheiferer des Stephan Kastenbauer, genannt Agricola, dem schon Ende 1522 in Innsbruck der Prozeß gemacht worden war, nachdem er zu Rattenberg reformatorisch gewirkt¹⁷).

Nicht etwa, daß diese Bemerkungen die Behauptung aufstellen wollen, die beiden Prädikanten kämen als Autoren der „Vierundzwanzigk artickl“ in Betracht. Es sollte nur auf die Art der Verfasser hingewiesen werden, denen sie ihren Ursprung verdanken. Der wirkliche Autor unserer Beschwerdeschrift wird sich schwerlich mit Sicherheit feststellen lassen. Vor der Blütezeit des Täuferturns ist uns aus dem Gebiete der österreichischen Alpenländer von Prädikanten schriftlich nur sehr vereinzelt etwas erhalten, im letzten Jahrzehnt der Reformation wäre die Auffindung einer lutherischen Prädikantenschrift archivalisch vollends Ereignis. Ziele und Ideenrichtung dieser in ihrem Auftreten wie es scheint sich immer so ziemlich gleichgebliebenen Wanderprediger erhellen zumeist erst aus den Untersuchungsakten. Und noch ein anderes gewichtiges Moment spricht für die Herkunft unserer Schrift aus solchen Kreisen: das stilistische! Bedenkt man, daß die Verkünder des neuen Bekenntnisses, auch sonst auf die verschiedensten „Neuerungen“ bedacht, größtenteils in einfachen, ja geringen Verhältnissen aufgewachsen, von Haus aus die mannigfachsten Beziehungen zum „gemeinen Mann“ hatten, so muß daraus der Schluß gezogen werden, daß die Wirkung ihrer Reden und Schriften gerade auf Landvolk und Bergknappen eine ungemein starke und nachhaltige gewesen sein muß. Die grobe, bäuerliche Sprache, nicht selten von rohen Schimpfworten durchsetzt, legt davon ein beredtes Zeugnis ab. Sie wurde verstanden und weit eher begriffen, als Sermon und christliche Verwarnung. Wenngleich zugegeben werden muß, daß während der Bewegung das Schlagwort vom „lauteren Evangelium“ immer mehr

¹⁵) Köchl, Bauernkriege, a. a. O. S. 22 f.

¹⁶) Über ihn vgl. jetzt Heinrich Kunnert, in den „Blättern für Heimatkunde“, hggb. vom historischen Verein für Steiermark, Jgg. VII./1929: „Aus der Geschichte des Schladminger Bergbaues“. Heft VI: „IV. Der Schladminger Bergbau im Bauernkrieg“, S. 85—91.

¹⁷) Köchl, Bauernkriege, a. a. O. S. 12 f. Näheres über seine Wirksamkeit und seinen Prozeß bringt Josef Schmid in seiner Dissertation „Des Cardinals und Erzbischofs von Salzburg Matthäus Lang Verhalten zur Reformation (= Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus in Österreich, XIX/1898—XXI/1900), XX/1899, S. 167 ff.

an Kraft und Bedeutung einbüßte, so darf andererseits nicht vergessen werden, daß gerade die Bergknappen und Gewerke es waren, die den Ruf nach religiöser Läuterung, nach Freiheit der Predigt und freier Priesterwahl auf ihre Fahnen schrieben, daß die große soziale Revolution zunächst beherrscht blieb von diesem Ruf und daß alles, was immer sie nur fordern mochte, dem Drängen nach Vermittlung des reinen Gotteswortes hinterstellt wurde. In ganz besonderem Maß trifft dies auf die „Vierundzwainzigkh artickl“ zu, deren wirtschaftlich-soziale Teile von fanatisch religiösem Geist durchglüht sind, die nichts anderes darstellen als einen gewaltigen erschütternden Schrei nach Erlösung aus Unglauben, Knechtschaft, unmenschlicher Habsucht, Willkür und Grausamkeit. Hören wir aber auch an dieser Stelle die Worte, die der Gasteiner Hauptmann **Leonhard Schwär** an die Spitze seines Gewaltbriefs an die Ober- und Untertalener (1525, 2. Hälfte Juni) stellt. Er schreibt: „... Nachdem nun ain zeit her die christlich obrigkait hoher vnd nider stendt das heilig euangelium vertunkhlt vnd dem gemainen mann solhs schlechtlich vnd wenig geoffenwart vnd entdeckht, zudem auch, das solh euangelium mit der gotlosen lästerlichen menschen leeren vnd maynungen verfelscht vnd veruolgt worden ist, dardurch vnzellige grosse mißpreuch dem gemainen mann allenthalben zu verderbung vnd verführung der seelen leibs vnd guets entsprossen sein. Dieweil aber solh verführerisch reich nit bestandt, sonnder das hochgöttlich warhafftig wort alzeit vnüberwunden besteen, verharren vnd fürtrang haben wil, wiewol die welt dawider mit irem verstockten gmüetern ficht vnd fräfflich veruolgen. Jedoch ist die krafft desselben warhafftigen wort gottes so hoch, wie vil es verfolgung leidet vnd geduldet, ye mer es gemüet vnd beuestiget wirdet, vmb welche willen, damit es vnüberwindlich bestee, hat der sun des menschen leiden vnd sterben muessen...“¹⁸⁾. Das sind die Grundgedanken, die Vorrede und erste Artikel auch unserer Beschwerdeschrift durchziehen¹⁹⁾. Nehmen wir hiezu noch eine Stelle gegen Ende ihrer Vorrede, so heißt es in derselben: „... vnd dieweil wir von dem perckwerch vnd der lannschafft bedenncken, das solichs in andern provinzen, herrschafften und gerichtten auch gebraucht wird...“

Damit haben wir bereits den Schlüssel für die Kenntnis der örtlichen Herkunft und zeitlichen Einordnung. Die „Vierundzwainzigkh Artickl“ stammen aus der Gasteiner Gegend, sind zweifellos in der Mitte der Gewerke

¹⁸⁾ Leist, a. a. O. S. 38, Nr. 29.

¹⁹⁾ In ähnlicher Form finden sie sich auch in den diversen Sendschreiben der Bergknappen, in denen zur Beihilfe in Vollstreckung ihrer „göttlichen Ordnung“ aufgerufen wird. Siehe J. Th. Z a u n e r's Chronik von Salzburg V/1803, S. 389. Dort heißt es: „... Dieweil eine lange Zeit her das heilige euangelium und Gottes Wort schlecht und wenig geoffenbart, dardurch der gemeine Mann verführt worden ist, und von der Geistlichkeit ein solcher Mißbrauch kommen, daß vil eigennütziger sachen daraus entstanden und aufkhomen sein, dardurch der gemeine Mann mit vil seltsamen Finten und Beschwerungen von geistlicher und weltlicher Herrschaft mannigfaltig beladen worden, so haben sich Märkhte, Städte und Landschaften zusammengethan und sollt auch Ihr Euch anschließen...“

und ungefähr zwischen dem 25. Mai, dem Tage, an dem die Landschaft zusammentrat, und Ende Juni 1525 entstanden²⁰). Ihr Verfasser dürfte ein Prädikant gewesen sein, der bei den Bergknappen die Seelsorge versah, der jedoch nicht mit dem Verfasser der 14 Punkte identisch ist, als welcher letzteren wir vielmehr den „Hauptmann“ Leonhard Schwär anzusehen haben²¹), der seinerseits gedanklich wieder unter dem Einfluß dieses Priesters gestanden hat. Die uns vorliegende Fassung ist, wie bereits bemerkt, aller Wahrscheinlichkeit nach entweder ein Interzept, das von den erzherzoglichen Kommissären, in deren Hände es gefallen, als Beilage zu einem heute nicht mehr vorhandenen oder zumindest archivalisch unauffindbaren Berichtschreiben nach Wien gesandt wurde, oder sie ist mit Wissen und Willen derer, die ihre Abfassung veranlaßt haben, an die Salzburger Räte Erzherzog Ferdinands, in welchem die Unzufriedenen einen Beurteiler ihrer Wünsche und Beschwerden, gerechter als ihren fürstlichen Herrn vermuteten, gelangt, um sie an diesen weiterzuleiten.

Wir wollen nun im folgenden eine kurze schematische Inhaltsübersicht der Schrift bieten, indem wir hiebei nach den einzelnen Artikeln vorgehen.

Die Einleitung wendet sich in kräftigen allgemeinen Worten gegen die Unsitten und die Gewissenlosigkeit der geistlichen und weltlichen Herren als Widersacher und Feinde Gottes und des heiligen Evangeliums, sie ermahnt zu brüderlicher Liebe, Aufrichtung christlicher Ordnung und Abschaffung aller Mißbräuche.

Artikel 1 spricht scharf gegen die „andicristlichen, so sich geistlich genent“, die „mit Irer simoney, betriegerey unnd wiettere“ das reine Gotteswort verdunkelt haben und das wahre Evangelium weder durch Schriften noch durch Prediger verkünden lassen; protestiert laut in deutlicher Anspielung auf die letzten Vorfälle — Verhaftung und schmähhcher Transport des Eustachius von Heiterwang, darauf erfolgte Hinrichtung zweier Bauern ohne jegliches Untersuchungsverfahren — gegen die grausame Form der herrschenden Rechtsordnung und -sprechung.

Artikel 2 fordert einen würdigen „gelerten wolbeleunt geschickhtn man“ als Priester, „der sich ersamblich halt, und das lautter gotswort on allen menschen thandt und gebott und verblimten zuesatz bredig, auch nymantz iniurier noch schenndt“. Von einer Wahl des Pfarrherrn durch die Gemeinde ist —

²⁰) Mithin erweist sich die Bezeichnung im Handschriftenkatalog der Nationalbibliothek, den „Tabulae codicum manu scriptorum“ (Vol. V/1871) als irrig. Dasselbst steht nämlich unter Cod. 8293: „Articuli viginti quattuor juris provincialis archiepiscopatus Salisburgensis a. 1525.“

²¹) Dies mag aus dem Umstand erhellen, daß die Einleitung zu den 14 Punkten der Gasteiner (siehe Note 10) auf weite Strecken den selben Wortlaut aufweist, als der oben angeführte Eingang des Schreibens der Gasteiner an die Ober- und Unterinntaler. Ein Diktatvergleich erscheint hier überflüssig. — Über das Luthertum im Inntal vgl. übrigens Otto Hue, Die Bergarbeiter Bd. I/Stuttgart 1910, S. 218, Fußnote.

im Gegensatz zu den vierzehn Punkten der Gasteiner — nichts gesagt, doch ergibt sich das Verlangen nach einer solchen aus dem Schlußpassus dieses Artikels, wonach für den Fall, daß sich der Pfarrherr „ungeburlich hellt“, dieser „mit zeitigem rate der eckhyesten räte“ abgesetzt werden solle.

Artikel 3 verwirft Ablaß und Ausrichtung indem angeführt wird, daß, „wer gelt geben hat, außgericht und geabsolvvert worden“ ist.

Artikel 4 führt die Unsitte der Beichtiger an, bei der Krankenbeichte von Kranken „jartäg“ und Geld für das Lesen von 30 Messen zu begehren, um dem beichtvater einen gulden zu schaffen.“ Viel armen Witwen und Waisen würde dadurch Abbruch getan²²⁾.

Artikel 5 klagt, daß die Pfarrer ihren Pfarrkindern oft um kleiner und unbedeutender Vergehen willen das Sakrament vorenthalten, sie öffentlich in Bann getan und dadurch zum Geldgeben gezwungen hätten. Über Vergehen „zeitlicher“ Natur, die also weder Glauben, noch Evangelium berühren (z. B. Schmähworte, Raufhändel, Schlagen, Unzucht usw.) möge in Hinkunft ein Weltlicher richten²³⁾.

Artikel 6 betrifft den Gottesacker und das Leichengeld. Geweihtes Erdreich dürfe nicht um Geld verkauft werden, wie dies die Geistlichen bisher vielfach geübt, indem sie je nach „Schätzung“ der betreffenden Leiche oft bis zu 10 Gulden für ein Grab gefordert hätten unter der Vorspiegelung „die kirchen und kirchoff sey ir“.

Artikel 7 weist nach, daß der Zehent, der nur zu „fullerey der reichen“ geschaffen sei, „aus der geschriff khainen grundt“ habe sowie „auch got khain lob noch eer davon beschiebt“ und „auch den armen khain trosst, nachhilff, sonder beschwörung daraus khumbt“. So sollen denn die verordneten „zechleut oder khürchbrobst den zehendt fengen, ... einbringen ... und bewarn“ und dem Pfarrer, soviel er zur angemessenen Lebenshaltung bedarf davon abgeben, nach Erkenntnis der Gemeinde. Der Rest soll zum Unterhalt des armen gemeinen Mannes verwendet werden, „der ain gerechte sach hiet, und von armuet rechtlos muest werden“.

Artikel 8 handelt unter fleißiger Berufung auf die Bibel vom Unrecht der Leibeigenschaft²⁴⁾. Es gebe nach der Schrift keine Leib-

²²⁾ Dem Verfasser dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach auch die von den Unterthanen der 5 niederösterreichischen Länder schon im Juni 1524 eingebrachte „Gemain beswörung gegen die geistlichen officialn, Pfarrern und Priestern“ bekannt gewesen sein. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Reichskanzlei, Religionsakten, Faszikel 2, fol. 5b. Hier lesen wir: „Es sollen die priester und pharer niemand zu messen, opfern stiftungen noch begenckhnüssen, noch zu geltt oder gelttswerdt dafür wider ainß jeden selb andacht nit bereden noch dringen. Welh aber die ding auß agner bewegnuß thun welten, dieselben mit der belohnung wie bißher bescheen sein mocht nit saygern noch beschwern.“

²³⁾ „Gemain beswörung“ etc., Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien a. a. O. fol. 6a: „Wir wollen und soll von recht sein, die geistlichen khainen weltlichen umb grundt und poden, geltt, schulden, zins, noch ander gemain bürgerlich sachen für das gaistlich gericht, noch auß ains jeden lannds wider unser und unserer landfreyheyten citieren noch füernemen.“

²⁴⁾ Siehe oben (Diktatvergleich).

eigenschaft, weder von Seiten der weltlichen noch der geistlichen Herren. Verpflichtet sei man nur der fürstlichen Obrigkeit durch den jährlichen Dienst und Zins und das „beuliche inhaben“ des Guts. Weder Pfarrer, Vikar, Kaplan, noch Propst oder Abt sind Grundherrn, sondern Diener, die kein Recht haben, den Holden mit Totfällen oder mit der Ablieferung von Rossen oder Ochsen zuzusetzen, ihnen ihre ererbten Güter wegzunehmen, und sie auf diese Weise „mit der tat“ leibeigen zu machen. Nach altem Herkommen sei in den Gerichten kein Leibeigener gesessen. Dazu komme noch, daß die geistlichen „Grundherren“ Zins und Dienst willkürlich durch Wechsel-, Schreib- und Trinkgeld steigern, und wo man ihnen nicht zu Willen sei, werde man mit „venckhnuß und notzwang“ bedrängt. „Solcher uncristenlicher leibaigenschaft wellen wir uns nit weiter untergeben“ schließt dieser wuchtige Absatz²⁵⁾.

Artikel 9 drückt aus, daß man den „geistlosen“²⁶⁾ weder Anleite, noch Ehrung — eine beim Besitzwechsel aus Grund oder lehensrechtlichen Gütern zu reichende Abgabe — zu entrichten schuldig sei, da diese keine „Grundherren“ im eigentlichen Sinne seien.

Artikel 10 erklärt es unrecht, und deshalb „khaineswegs lennger zu gedulden“, daß die Grundherren den armen Holden ihre ererbten Güter wegnehmen, die ihnen sogar urkundlich verbrieft seien, um sie abzustoßen, d. h. zu veräußern. Hier findet sich also die nähere Ausführung einer bereits in Artikel 8 vorhandenen Andeutung.

Artikel 11 ist ebenfalls eine weitschweifigere Wiederholung des in Artikel 8 über die willkürlichen Erhöhungen von Zins und Dienst Gesagten.

Artikel 12 charakterisiert die durch die Grundherren aufgestellten Aufwechsel und Aufschläge als **w u c h e r h a f t** und fordert ihre Abstellung.

Artikel 13 betont ausdrücklich die Unleidlichkeit der auf die „gult“ geschlagenen Trink- und Schreibgelder im Betrage von 7 bis 10 kr.; solches vermöge wohl der Reiche, dem Armen sei es jedoch unmöglich, — auch hier wieder die nähere Behandlung einer im inhaltsschweren Artikel 8 vorfindlichen Erwähnung. Der Arme muß ferner dem Reichen den Wein bezahlen und selbst Wasser trinken. Nach den Worten der Schrift sei dies völlig unbillig und wider Gott²⁷⁾.

Artikel 14 drängt auf Herabsetzung des Siegelgeldes von 1 fl. r. oder 12 β ʒ und 3 β auf höchstens 12 bis 15 kr. Die Grundherren hätten alle alten Urkunden zerschnitten und für ungültig erklärt, so daß die „Unverständigen“ ihre alten Baurechte hätten zurückkaufen

²⁵⁾ Zur Frage der Leibeigenschaft vgl. jetzt die zusammenfassenden Ausführungen von Wilhelm Stölze, Bauernkrieg und Reformation (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Jgg. 44, Heft 2, [Nr. 141]), S. 20. ff.

²⁶⁾ Schimpfwort für die Geistlichen.

²⁷⁾ „Gemain beswörung“ etc., Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, a. a. O. fol. 5b: „Wo jemandt auß guetwilligkeit den geistlichen, priestern oder pharrern irn gesellen und schuelmeistern oder mesnern zu irer säumung etwas geben hat, an geltt, Wein, khäß, Schultern und dergleychen, daraus sy inen wie uns anlangt gewissen Zins zu machen und etwo auf die gueter zu schlagen understeen sollen, darin soll sich menigklich fuersehen, khain beschwerung auf sich und seine gueter khumen lassen.“

müssen, die ihnen schon lange zugestanden, wobei oftmals das Siegelgeld mehr betragen habe, als diese Baurechte wert seien.

Artikel 15 legt dar, daß Gott das wilde Tier im Waldholz und den Vogel in den Lüften dem Menschen frei zu Eigen gegeben habe, weshalb es ganz unstatthaft, ja sündig sei, daß die Grundherren von ihren Unterthanen für deren Nutznießung Geld und Zins verlangen.

Artikel 16 räumt jedem das Recht ein, Rotwild und „sonnder durch welche thüer dem menschen schaden beschiehet“, frei zu jagen und zu schießen.

Artikel 17 gibt zu verstehen, daß der Grundherr von keinem Haus, das nicht sein Eigen ist, Zins oder Dienst nehmen dürfe. Grundzins sei kein Hauszins; auch habe der Grundherr auf die Häuser kein Baurecht. Jedes Haus ist Eigentum dessen, der es sich unter Abdieneung des Grundzinses erstanden hat²⁸⁾.

Artikel 18 ist ein erbitterter Protest gegen die Anleite, jene drückende Forderung des Grundbesitzes, deren Berechtigung sich weder aus der Schrift noch sonst irgendwo herleiten ließe, die vielmehr nur darauf abziele, neue Leibeigene zu schaffen²⁹⁾. Verhaltene Wut ist es, die den Schluß durchzittert: „Nun ist die zeit hie, got hat der ursach benuegt, und ist khain schweigen noch verschonen mer. Man mueß dem vaß den boden einstoßen und alle schalckhait und buebenstückh an den tag legen. Got welle sein gnad und hilff darzuthun, damit sölhes gewendt werde.“

Artikel 19 stellt an die Herrschaften das Ansinnen, daß in jeder Gemeinde mit Wissen und Willen derselben ein Richter eingesetzt werde, der sich „woll und rechtmessig hallt“.

Artikel 20 richtet sich gegen die grausame Willkür in der Rechtsprechung, die oftmals von einfachen Landschreibern gehandhabt, den Holden zu großer Bedrängnis gereicht habe. Hervorgehoben wird insbesondere, daß Handlungen, die gar nicht „malefitziger mainung beschehen“, doch nach Malefizrecht geahndet würden.

Artikel 21 verweigert die Zahlung der Richtkosten für Übeltäter seitens der Gemeinde. Dies sei Sache der Obrigkeit, die ja zu diesem Zweck Steuern einhebe.

Artikel 22 stellt fest, daß dem gemeinen Mann kein Rechtsschutz gewahrt würde — hier ist die Stelle eingeschaltet, in der sich der Verfasser auf Mos. (Exodus) 2, 20 und Math. 5 (Bergpredigt) beruft, — da er materiell nicht in der Lage sei, die Kosten für einen solchen aufzubringen. Auch müsse endlich Klarheit geschaffen werden

²⁸⁾ Über das „Baurecht“ oder „Baumannsrecht“ als Form der Landsiedelleihe siehe Rich. Schröder — Eberh. Künßberg, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, VI. Aufl./1923, S. 463, Note 39. — Über das sogen. „Eigentumsrecht an der Baustelle“, das als eine spezifisch stadtrechtliche Eigentümlichkeit sich auch in ländliche Kolonisationsgebiete verpflanzte, und vermöge dessen an der Stelle der von ihnen errichteten Gebäude die Bürger — unter Zahlung des, meistens recht niedrigen, „census arealis“ an den Grundherrn — ein vererbliches und veräußerliches Recht hatten, siehe ebenda S. 690 f.

²⁹⁾ Schröder-Künßberg, a. a. O. S. 846. Juristisch genommen führte zur Anleite nur die bürgerliche Klage, nicht die peinliche; ebenda S. 850, Note 18. Siehe übrigens Note 23!

über die Mittel, aus denen die „Landsnotdurfft“ bestritten werden solle. Es gebe genug überreiche Klöster im Land, die der arme Arbeiter bislang hätte ernähren müssen, ohne daß diese zumindest einen nützlichen Prediger gestellt hätten. Die Gült, die diese Klöster inhaben, soll gleichmäßig in vier Teile geteilt werden, u. zw. soll ein Teil dem Landesfürsten gehören, der zweite zur allgemeinen „Landsnotdurfft“ verwendet, vom dritten das Gerichtswesen und der Rechtsschutz für Arme bestritten werden, der vierte endlich soll zur Unterstützung armer Notleidender dienen.

Artikel 23 wehrt sich gegen das „Ungelt“, d. i. die Verzehrungssteuer, die sich besonders beim Ausschank von Getränken (Wein, Most, Bier) geltend mache. Inwieweit diese Steuer auch für eingeführtes Vieh eingehoben wurde, erfahren wir nicht.

Artikel 24 endlich wiederholt die Beschwerde über die ungerechten Richter und ihr oft mit Hilfe der Landschreiber aufgerichtetes Willkürregiment³⁰⁾. —

Hiemit endigt unsere Beschwerdeschrift. Es ist schwer zu entscheiden, ob diesen 24 Artikeln noch andere hätten hinzugefügt werden sollen, — zwei leere Blätter folgen — oder ob der 24. Artikel ihren Schluß bedeutet. Eines steht fest: Alles Nennenswerte und Bedeutendere, das eine Klageschrift alpenländischer Untertanen aus der Zeit der größten sozialen Revolution, die Deutschland bisher erlebt, enthalten konnte, findet sich hier aufgezeichnet, wie sich denn die Schrift überhaupt als eine der umfangreichsten und inhaltschwersten aus dem ganzen Bauernkrieg erweist. Richten sich die einzelnen Beschwerdepunkte auch in der Mehrzahl gegen wirtschaftliche und soziale Mißstände, so darf nicht vergessen werden, daß es erst das religiöse, um nicht zu sagen, das rein evangelisch-biblische Moment war, das ihnen ihren ideellen Gehalt gab. Alle in den jahrhundertalten Forderungen des gemeinen Mannes latent aufgespeicherte Energie erhielt erst ihre volle Wucht und Stoßkraft, als das Ringen um das Wort Gottes begann. Und dieses Ringen war eine Kraftkomponente, ohne die sich der gemeine Mann nie erhoben hätte. Schließlich ging es ja damit auch gegen die „Mächte, die die Kirche in ihrem alten Bestande wegen ihrer religiösen und politischen Werte erhalten wollten“, wie Wilhelm St o l z e einmal sagt³¹⁾. Und wenn der Wortführer eines württembergischen Bauernhaufens, des von Gaildorf, am 26. Mai 1525, also zufällig in den selben Tagen, in denen die vierzehn Punkte der Gasteiner und auch unsere Beschwerdeschrift entstanden sein muß³²⁾, schreibt, es sei ihr Vorhaben, „das heilige Evangelium aufzurichten zur Besserung Armen und abzutun alle bösen Mißbräuche, so wider das göttliche Gotteswort und [zu] Verderbnis der Armen wäre“³³⁾, so ist dies nichts anderes, als die heiße

³⁰⁾ Ein im Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Salzburg 4 befindlicher Faszikel handelt nach G. F r a n z, Der Salzburger Bauernaufstand 1462, Jgg. LXVIII/1928 dieser Zeitschrift, S. 99, Note 9, von lokalen Unruhen gegen einen Pfleger in St. Gilgen oder im Talgäu 1532. Vielleicht ist es mir möglich, gelegentlich in anderem Zusammenhang darauf zurückzukommen.

³¹⁾ a. a. O. S. 113.

³²⁾ Siehe oben.

³³⁾ St o l z e a. a. O. S. 119.

Sehnsucht nach einem besseren Erdenlos für das arbeitende Volk, von dem unser wackerer unbekannter „geistlicher“ Schreiber zumindest ebenso ehrlich beseelt war, wie der revolutionäre Verfasser der Zwölf Artikel.

So lassen sich denn unsere „Vierundzwainzigkh Artickl“ würdig an die Seite der beiden bedeutendsten Quellenzeugnisse zur Geschichte des Bauernkriegs in den österreichischen Alpenländern stellen: den Meraner Artikeln und der Landesordnung Michel Gaißmayers. Ihre Herausgabe wird hoffentlich einen lehrreichen Beitrag zur Kenntnis eines wichtigen Kapitels der Geschichte unseres österreichischen Heimatstaates bilden, der ja gerade seiner geographischen Struktur und seinen volklichen Bedingtheiten nach eine Hauptstätte der gewaltigen Erhebung des XVI. Jahrhunderts werden mußte.

Editionstechnisch bin ich im allgemeinen den Grundsätzen gefolgt, welche die Fachkommission für die Herausgabe neuzeitlicher Aktenpublikationen gelegentlich des 19. Deutschen Historikertages in Halle a. S. 1930 aufgestellt hat³⁴). Alle Wörter werden grundsätzlich mit kleinen Anfangsbuchstaben gesetzt, mit Ausnahme der am Satzbeginn stehenden und der Eigennamen. Konsonantenanhäufungen werden vermieden, d. h. vereinfacht, beibehalten erscheinen sie nur in jenen Fällen, in denen sie grammatisch, besser lautgeschichtlich bedingt sind, d. h. eine Vokalkürze andeuten, oder für welche das erwähnte Regulativ auch keine Einheitlichkeit aufweist. V für u wird u, desgleichen ist u für v als v gesetzt. Von der Verwendung diakritischer Zeichen wurde Abstand genommen, um die Lesbarkeit des Textes für weitere Kreise nicht überflüssigerweise herabzumindern³⁵). Ausgelassene Buchstaben oder Wortteile werden durch eckige Klammern [] angedeutet. Hinsichtlich der Interpretation war ich bestrebt, sie in einigen Fällen der modernen anzupassen, ohne daß jedoch der altertümliche Aufbau des Satzbildes dadurch gestört wird. Ordinalia am Anfang jedes Artikels sind der Übersichtlichkeit halber von mir gesperrt worden. Aus dem gleichen Grunde habe ich mir gestattet, ganz kurze Kapitelüberschriften in Kursivdruck und eckiger Klammer, wie z. B. [anlaiten], [ungerechte Richter] usw. den einzelnen Artikeln voranzustellen. Die Angabe des Blattanfangs, z. B. f(olio). 12, erfolgt innerhalb des Textes in runder Klammer ().

Entsprechend dem Umstande, daß der Kodex in paläographischer Beziehung keine wesentlichen Schwierigkeiten bietet, habe ich den kritischen Apparat auf ein Minimum reduziert. Gebucht wurden vornehmlich nur: offensichtlich fehlerhafte Schreibungen, Streichungen, Korrekturen und Rasuren, so wie Anzeichnungen und Vermerke von späterer Hand. Die Exponenten laufen von a bis z und von aa bis ququ.

³⁴) Siehe Versammlungsbericht, S. 40 ff, Leipzig 1931, bei Duncker & Humblot.

³⁵) Siehe dagegen Hermann Wopfner, Quellenschriften zur Geschichte des Bauernkriegs in Deutschtirol, = Acta Tirolensia Bd. III/1 Innsbruck 1908. Einleitung S. XXIV, der die Verwendung diakritischer Zeichen vertritt.

Einige weniger bekannte oder schwerer verständliche, dem bayerischen Dialekt entstammende Wörter finden sich in Form von Fußnoten anschließend an die textkritischen verzeichnet und erklärt³⁶⁾.

Die vierundzwanzigkh Artickl gemainer Landschafft Salzburg. 1525.

(f. 2) Got der almechtig sey unser beschirmer und helffer, amen.

Der warhafftig gelauben aus Cristo lernet unß erkennen ain ainigs götlichen wesen, und ain maiestat, und wir gelauben, das in got ist alle mächtigkhait, weißhait und guettat, und aus seiner mechtigkhait vermag er alle ding, auß seiner weißhait weiß er alle ding, in seiner giet seindt alle gute ding, warhait, gerechtighkhait und alles das guet ist, und in seiner guet mag khain pöbkhait noch ungerechtigkhait sein, noch stat haben. Und dieweil got allain ist alle gerechtighkhait, so sollen wir alls seine geschöph und gelider pillich dem haubt nachvolgen, und seine götliche lere und gebott von uns gehalten werden, und demnach in got kain ungerechtigkhait geliden werden mag, und wir durch den spiegel des heylig[en]^{a)} ewangelly klar sehen, wie der gemain man durch vil mannigfeltig ungerec[h]tigkait^{a)} hoch beschwert, gedruckht un[d]^{a)} in verderben gefurt ist. Aus dem dan[n]^{a)} yetzo vil bewegt sein zu dem prun alle[r]^{a)} gerechtighkhait zu fliehen, das uns armen gemein auch nichts minder in vil weg swärlich obligt, und dieweill wir aus götlicher gerechtighkhait grundt und ursach haben, der ungerechtigkhait zu widersteen, auch sambt ander, unsern obligen und beschwerden anzuzaiigen und getreues rats zu phlegen des abzukhumen. Auf solichs haben wir (f. 3) ain fürnemen, wie hernach volget, gethan.

Ain ersame gemein hat angesehen und mit schmerzen bedacht das unchristlich, unnatürlich unmenschlich, ängstlich verdamblich und verderblich wesen, so laider zu lang wider got und recht und wider vernufft^{b)} gebraucht ist, und noch gewaltiglich von den veindten gottes und antichristischn wuetrichen seelmördern, verfuernern raubern und verderben der armen gemein mit falschen rätten und tiranischer tatt und bluetvergießen gehanthabt, beschriften und verfochten wirdet, und seint dise antichristischn rauber und tranen erstockht, das sy zu got und der götlichen und ewangelischen warhait nit wellen zuelendtn, und ist im grundt di ursach das verdamblich laster der hochtart^{c)}, welche aus dem teuffl entspringt, und bey got nit gelidtn mag werden, wann hochfart ist des teuffels eigenschafft und hochfart begert, das^{d)} man ir mit höchstem trumpf in hohen titeln und pompey wart. Daraus fleußt geitzighait¹⁾, dieselbig wirdt durch die hochfart angezinnt zu prinnen, dasselbig feur mag nit ersettigt noch erlescht werden, wann durch den mundt gottes, der den ersten anfang der hochfart zu boden gestossen (f. 4) hat. Von dem wellen wir wir all cristenlich menschen in rechtem gelauben hoffnung vertrauen und gantz lieb anryeffen, das sein götlich gnad und barmherzigkhait welle ansehen die uncristenlich verfuernung, die grausame rauberey, wuecherey und tieraney, dardurch die götlich warhait und gerechtighkhait frävenlich verächtlich spötlich und gewaltiglich veracht, verworffen und under die fueß getreten wirdet, die menig des gemeinen volgks mit gantz verfuernlichen stuckhn weit von dem weg ewangelischer warhait, und zu dem teuffl gefuert und darneben gemein nutz vertillgt, und das arm gemein volkh mit iren valschen

³⁶⁾ An dieser Stelle sei dankschuldigt der nimmermüden Hilfsbereitschaft der Herren Regierungsrat Oberstaatsarchivar Dr. Franz Martin (Landesregierungsrat Salzburg), der meine Textabschrift zu „Modernisierungszwecken“ in selbstloser Weise einer Durchsicht und Korrektur unterzog, und Dozent Dr. Hanns Rupprich, Assistenten am Seminar für deutsche Philologie an der Universität Wien, der mir in linguistischen Fragen tatkräftigst zur Seite stand, gedacht.

¹⁾ = Geizigkeit = Geiz.

a) beschädigt. b) Ms. c) zwischen „der“ und „hochfart“ ein Wort: „hof“ durchgestrichen. d) folgt ein durchgestrichener Buchstabe.

schalckhaftigen erdichten argumenten, dartzue mit irem gewaltigen zwang in ir geltnetz geiagt, das der arm ainfeltig man selbs hat sagen und offt glauben müessen, solch ir groß mißbrauch sein rechtlich und woll gehandt, und wo ain armer dawider geredt, den haben die geistlosen mit irem valschen, unwarhaftigen, betrieglichen und uncristischen bann gevett²⁾ und bezwungen.

Dann welhe obrigkait und weltlich regierung gehebt, auch die so sich grundtherrn genennt, haben^{e)} sich ir vil und der merer tail nach den geistlosen anticristischen raubern gericht, und ir arm underthan mit aller ungerechtigkhait ab^{f)} reissenschinterey, mit valscher straff ertichter ursach wider got und recht umb guet (f. 5) und iren gesunt leib und leben gebracht, und nit fur augen^{g)} genumen, was got im alten und newen testament bevolhen und geboten hat, die menig der menschen rechtlich zu richten, treulich zuwarten der zuverhueten und woll regiern. So haben auch die gruntlosen, die sich gruntherren nennen understanden, und groß rauberey erdicht als hernach in den artickln in sonderhait aufs khurtzist angetzaigt wirdet. In dem allem ist unser der armen cristenlichen gemain hertzliche clag zu got und allen frumen cristischen menschen, das wir solchs lang erlitten, und bißher khain hilf noch wendung funden und sonderlich von den geistlosen anticristischen miessen leiden, und die solichs brauchen und noch gewaltiglich mit valscher ler und mortlicher tat mit venckhnuss und unschuldigen bluet vergiessen handthabung beschiebt, dergleichen will die weltlich obrigkait ir groß mißbreich auch verfechten, und nit vallen lassen, und dieweil wir von dem perckwerch und der landschafft bedenkhen, das solichs in andern provintzen, herrschafften und gerichten auch gebraucht wirt, und die arm gemain als unser christlich mitbrueder mit solcher beschwörung beladen und gedruckht seind, so behertzt uns aus götlicher und bruederlicher lieb, sölhe ir beswörung nicht indert als als unser aigen obligen begern und bitten all und (f. 6) yedlich^{h)} liebhaber ewangelischer warhait und götlicher gerechtikhait mit fueg aller oberigkhait ratt zuphlegen, mittl und weeg furzenemen, wie man götlichs lob^{g)}, cristenliche ordnung erhalten solle, und so solhes durch die veindt gottes in dem mißbrauch geprauch ist, wider reformiern und in rechtmessige ordnung und wesen zuringen. Dartzue soll ain yeder cristenlicher frumer mensch mit dem pessten vleiß rädtlich und hilflich sein, und got umb hilf und genad bitten, sölhe barmhertzigkeit zuverleihen^{b)}. Amen.

Hernachvolgendt die artigkl, so ain cristenliche ersame gemein dieser provintz im pürg Salzburg bistumb, so yetzo versamblt seind, stellen und in geschrift bringen haben lassen.

[*Evangelium und Priesterschaft*]

Von erst zaigen wir an, und ist war, auch allenthalben unverborgen, wie durch die andicristischen, so sich geistlich genente^{e)} über sich auf das höchst gestigen, und das arm volckh mit ierer simoney, betriegerey^{e)} und wieterey undergedruckht und laider die ewangelisch warhait nit allain verhallten, und verdeckht, sonder alle geverlighait hinder sich zuruckh getriben, und mit contilis, auch irem geltnetz dem decret verst[r]ickht, und der warhaftigen geschrift damit ain tuech fur die augen gehenckht, auch den weeg der ewangelischen erkhanntuß versperrt und verschlossen, auch verbotten, das khain lay von dem ewangelio hat sollen reden noch handeln, auch (f. 7) ingeschrift daz nit haben. Es ist auch neulicher zeit all ewangelischⁱ⁾ scharfften bey dem leben verboten, auch etlich ewangelisch brediger auf lughaftig anzaigen unverhört und j) unberecht umb das gotswort unschuldiglich als pößwicht und khetzer gefangen und mit strickhen gebunden, und mit graussamen grossen eysen eingeschmidt, das nie kain ubltater in den landen dermassen gefuert also worden ist, und nit allain priester sonder ander lendig personen, dy mit kainem verleumbt noch malefitz bezigen seind worden, und wider vermugen und ordnung allen rechten[s] beylich frag hertiglich

²⁾ etwa „gefoppt“.

^{e)} rot unterstrichen. ⁱ⁾ mit dünnerer Feder am unteren Rande nachgetragen; im Ms. als Einschub durch „+“ kenntlich gemacht. ^{g)} auf Rasur. ^{h)} korrigiert aus „yedlich“. ⁱ⁾ die daran gefügte Endung „er“ im Ms. durchgestrichen. ^{j)} mit Einfügungszeichen darüber geschrieben.

gemartert. Auch wider sölh unschuldig person außerbhalb ordnung rechtens vermeint khundtschafft gehört, von der gefangen person mit ja und nain und mit geburlicher antwort und handlung nie darzue khumen, und kain form gebraucht, auch von wegen fürbot oder verhütung nicht furgewendt, auch kain interrogator[i]a noch fragstueckh von der bezeug[t]en person nie furkhumen noch gehört, auch nie darzuegelassen geburlich außzug und einredt in exception weiß furzuwenden und die zusagen fur khundtschafft leut genomen. Die haben als veindt und (f. 8) ursacher myessen khundtschafft geben, das vorgethan zuesagen war sey, man hat die rechten hauptsacher und toffeindt in die verhör gesetzt. Sölh ungerecht tirannisch und anticristisch handlung mueß von not wegen ainen traurigen ausgang haben, wer wolt so hert, so ungietig, so aines unbarmhertzigen tirannischen gewissen sein, dem sölhs nit erparmen wolt. Und ist von nöten, auch gar billich, das guet erber mittl betracht und fürgenomen werden, sölhs^k) alles abzustellen und in bösser götlicher und rechtlicher ordnung zubringen.

[Pfarrer]

Zu dem andern ist ain sonderlicher mißbrauch lang geyebt und gebraucht worden von den curtisanen und schalckhafftigen pueben, die sein gen Rom geloffen und etlich auf possten umb gotsgaben und pharrengeschickh^t!). Also hat babst mit seinen anhangern sölhen pueben pharrn verlihen, das er khain macht fueg noch recht gehabt, ding zu verkauffen, das mit got und recht nie sein ist worden, und sölh bueben sein nit darauff gesessen, haben khainen predig nie gethan, darauf vicari gesetzt, die auch nichts khündte^e) und^l) und haben groß absentz muessen geben. Also hat man die beid sambt iren mätzen und khündene^e) von dem almuessen müssen (f. 9) ernern, und hat khain maß noch ersetigung gehebt, wie hernach mit dem kuertzigisten angetzaigt. Und will gantz khain verschonung mer stat haben, sonder man mueß dem sackh das bannt aufreißen und den unfladt herauß schütten und sölh simoney und wuecherey auch rauberey an die sun sehen, das sy meniglich vor augen, sehe und erkenne. Dem allen nach ist unser will und mainung, furan khainen khardisan anzunemen, sonder ainen gelerten wohlbeleuntⁿ3) geschichhtn man, der sich ersamlich hallt^t) und das lautter gotswort^m) on allen menschen thandt und gebott und verbliebtens zuesatz bredig, auch nyemantz in[i]urier noch schenndt als ain zeit her bescheen ist. Denselben wellen wir sein gut erber underhaltung geben, das ime sölh simoney nit not sein solle. Und wenn sich ainer ungebührlich hellt, so wellen wir denselben mit zeitigem rate der erkhyesten räte absetzen, damit götliche ordnung in warhafftigen glauben, hoffnung und lieb, auch ain mensch zu dem andern in bruederlicher lieb, frid, trew und ainigkait beleib, wa[c]hs und bevestigt werde.

[Ablaß und Ausrichtung]

Zu dem dritten wellen wir, das die verfuersch arglistig simoneyisch umbfuerung, als lang gebraucht worden ist, abgethan werde, dergestalt, (f.10) das ain mensch hin und wider ablaß und außrichtung zuerlangen getriben und gesprengt worden, nit weider gestatt werden solle¹), als oft aus neid und haß und am allermaisten umb geltt der gesell ainer für den pharrer, der pharrer für den ertzpriester oder für den official geschaffen und wer geltt geben hat, der ist außgericht und geabsolviret worden. Auch haben sy ainfeltig lewt an der beicht angehallten, geltt zu geben, auch ettlich phundt wachs, die mueß er seinem obrern in den gwalt geben, sy haben auch gemaincklich und vill die leut geblent und zu bueß gegeben, sy sollten ettlich meß lassen hallten, und ain blinder den andern gefurt, damit sein die unverständigen lewt umb ir geltt betrogen und uncristenlich verfuert worden.

³) = wohlbeleumundet.

^k) vor „sölhs“ das Wort „das“ ausgestrichen. ^l) Passus am Rande durch Rötelfstiftstriche angezeichnet. ^m) Ms. „gotswart“.

[Bezahltes Seelgerät]

Zum vierdten, wo ain mensch kranckh ist worden, so haben die peichtväter den kranckhen angehalten^{l)}, und dem beichtvater ainen gulden schaffen. Sölhes hat vor allen dingen bescheen muessen, und arm wittib und waisen auch gellter abbruch haben und mangl muessen leidnⁿ⁾. Sölhes alles mugen wir der billichait nach nit lenger gedulden noch gestatten.

[Vorenthaltung des Sakraments, Priester als Richter]

(f. 11) Zu dem funfften so haben die pharrer umb sölh schulden und oft umb klain schulden^{l)} den leitten daz sacrament vorgehalten und mit geistlichem rechten furgenomen und offentlich in den bann verkündt und außgeschriern und damit maniger umb sein gellt zwungen. Sölhes wellen und begeren wir auch abstellen und was umb schulden zeitlicher gueter umb iniury, schmachworte, rauffen, schlahen, unzucht und leiblich oder weltlich sachen ist, daz nit den gelauben noch ewangelisch sachen betrifft, solle ain gewechter, was standts oder ordens der ist, ainer layen vor seiner ordenlichen obrighait oder richter furnemen und in sölhem vall kainer schuldig sein, ire von irem vermainten rechten zuantworten, sich bedorff auch in sölher sachen kainer vor iren ertichten bann sörgern oder bekhumern.

[Kirche und Gottesacker]

Zu dem sechstten haben sy dy lewt geblent^{o)}, verfuert und ine vorgesagt, die kirchen und kirchhoff sey ir, das ist nit war, und haben das gewechter ertrich tewrer umb vill gellt verkaufft, als von ainer todten leich 4, 5, 6 und y e in di 8 oder 10 gulden wellen haben^{l)} und die leich ired gefallenns geschätzt und haben gesagt, es stee in iren genaden, sy mugen vordern und nachlassen was sy wellen, sölhes sei ein remedium. Das ist nit war, aber wol ain (f. 12) betriegerey, simoney, rauberey und ain grosse verderbung des gemainen volcks, und ist wol ain ertzney iren vaißten peichen und hausmäßen zuphriendtn und klaiden^{l)}. Dem allen nach ist es klar, wie der arm man betrogen ist, das furan kainswegs gestatt werden soll, und khain cristenmensch daz gewechter ertrich umb gelt zu khauffen.

[Zehent]

Zu dem Sibenden von wegen aller zehenden, die sein in ainem sölhm uncristenlichen und unleidlichen gebrauch khumen, das lautter wuecherey, khauffmannschafft, wechsl, zynß, gullt, anlaidt, schindterey, betriegerey, tiraney darauß worden ist, und nichts als beschwörung der armen und fullerey der reichen und sterckhung in irer hochfart. Und denen, so sölich zehendt vermögen zu khä(u)ffen^{p)}, haben sy zufurderung der sünden und gemaines schadens in ir gwalt gepracht, und wo es ainen grundt aus der schriff hiet und ain gotsgab genent sol sein, so muessen die armen und nit die reichen daran ernert^{qu)} werden. Dieweill aber sölh zehendt aus der geschriff khainen grundt haben, auch got khain lob noch eer davon beschicht, auch den armen khain trosst, nachhilff, sonder beschwörung daraus khumbt, so mag er khain götlich noch geistliche gab sein, sonder ain teuflische gab^{l)}, und ain befurderung und sterckhung zu den (f. 13) sünden und schaden, und solle rechtlich ain rauberey der armen genent werden.

Demnach sein wir des entslossen, darmit^{r)} also gehandelt werden solle, das die verordtn zechleut oder khürchbrobst sölhen zehendt sollen fengen, und umb ir zimlich belonung ungeferlich und trewlich einbringen und bewaren und ainen pharrer zusambt dem, so er sunst mit altem herkhomen ain khäßsam und habersam hat, sovil davon geben, das er ain guete erberge und[er]haltung und narung haben mag sambt der claidung und anderer rechtmessigers^{s)} nottdurfft treulich nach erkhanntnus ainer gemain, und was über beleibt, sol man rechten bekhannten haußarmen und notdurfftigen lewten geben nach getrewer außtaillung, und soviel noch uberbeleibt, sol man behallten, ob ain

n) vor „leidn“ das Wort „haben“ ausgestrichen. o) Ms. „gebhent“. p) u darüber geschrieben. qu) vor dem ersten e eine Rasur. r) Ms. „das nit“. s) Ms. „rechmessiger“.

gemaine nottdurft im gericht auskheme, oder wo ain armer man fürkhöm, der ain gerechte sach het und von armuet rechtloß muest werden, dem sol man nach rat ain hülff mittailn, das ist gegen got ain groß werckh. Aber arm leut sollen nit bezwungen werden zehent zegeben. Damit aber rechtmessig darin gehandelt werde, so ist betracht, wo ainer durch langwerige irrung zehendt erkhaufft hat, so solle ange (f. 14) sehen werden, als vil er noch nit wider genossen hat, das solle ime nach ainer erkhanntnus ainer gemain abgelegt werden. Es solle auch furan khain may zehendt, vieh zehendt, har zehendt^{t)}, groß zehendt geben werden.

[Leibeigenschaft]

Zu dem a c h t e n haben sich geistlich und weltlich fräuenlich wider got aufgeworffen, und sich trotz^{u)} gesetzt wider das ewangeliumb, und haben sich des eigenthumb angezogen, das allain got mit eigenthumb zuegehört, und die menschen fur aigen und er sich wellen biegen und schmuckhen und bey der nēseng) in ir gellnetz wellen ziehen, und sonderlich abbt und bröbst, darnach sich die pueben auch gestreckht, pharrer, vicari, caplan, wo ain armer man zu ainer khirchen oder altar zinsper ist, so wellen sy mit armen lewdten gwalt haben als ainer uber sein vieh und noch vil tiranischer, und nemen damit ainem fürsten sein fürstenlich obrigkhait, wann mit recht ward in ain armer man nichts botmessig, allain den jārlichen dienst und zinß zu geben, und das guet beulich in zehaben, und mit khainem rechtlichen gebott und verpott verpunden und haben in söhlm vall nyemandts zu zwingen. So ist khain pharrer, vicari noch khain (f. 15) caplan khain grundtherr, sonder diener, und ine gehört khain regiment zue. Dergleichen die brobst und abbt, understeen sich so gwalltig, die armen holden zu not zwingen mit toffäl, roß, oxen und anders zugeben, mer als sich mit aigen lewten zuthun geburt, als ob not wurd klar angezaigt werden möcht. Auß dem streckhen sich die weltlichen auch darnach, nemen sy den lewten on recht ir besessene ererbte erkhauffte gueter, als hieten sy mit irm leib und guet zehandln, und machen die lewt mit werckhen unverseendig und mit der tat leibaigen. Und ist doch mit altem herkhomen khain leibaigen man noch mensch in den gerichten wesen. Sie staigen und höchen ine die zynß und dienst wider altes herkhomen und mit ander beswörung aus wegs, schreibgelt, trinckgelt und anders etc.^{v)}. Und wo ain armer man nit nach irem gevallen geben wöllen, so understeen sy sich, die lewt mit venckhnuß und notzwang zubenötigen und zwingen, das wider got auch wider natdurlich recht, auch wider vernufft^{b)}, guet sitten und erberkhait ist, und ist zu erbarmen. Wen⁴⁾ es solle bey den cristen nit sein, angesehen, das uns got all erschaffen und Cristus unser halligmacher all mit seinem tod und cosperlichem bluet erledigt, und selbst tewr er (f. 16) khaufft, den minsten^{w)} als den maisten^{x)}, den knecht als den herrn. Demnach ist klar und durch die geschrift bewärt, das wir von natur und aus götlicher freyhait all frey sein und nit leibaigen under khainen menschen sein solle und Esaie 53, 1. Pe. 1, 1. Corind. 7, Roma. 13, Sapien. 6, 1. Pe. 2. Wie dem allem, so wellen wir ordenlicher obrigkhait in aller gebürlichait wie uns cristus gelert hat, gern gehorsam sein, aber solcher uncristenlicher leibaigenschaft wellen wir uns nit weiter undergeben.

[Anlaite]

Zu dem n e w n d t e n hat der teuffl als ain würckher aller ungerechtigkhait durch seinen jaghndt ainen fundt erdacht, damit man arm underthan betrugt, als solt es ain recht sein, etlich n e n e n z) e s e r u n g, d e r m e r e r t a i l l n e n t e s a n l a i t t!) und haben doch baide khain grundt auß der geschrift, und mag mit^{aa)} vernufft^{b)} und gueter gewissen khain recht sein, sonder ist lautter wuecher und unrechts guet und mag mit got khainen bestandt haben, und sein die armen leut so gar hertigklich gezwungen worden als^{y)} oft ain

4) Hier für „wan“ (= denn).

t) am linken Rande mit „+“ nachgetragen. u) Ms. „tratzt“. v) Ms. „oc.“ (Zeichen für etc.). w) von späterer Hand mit dem Rötelftiff „mindesten“ darüber geschrieben. x) von späterer Hand mit dem Rötelftiff „meisten“ an den linken Rand geschrieben. y) darüber geschrieben. z) Ms. „nemen“. aa) Ms. „nit“.

newer herr ist auffgessen, er hab die gult ererbt oder erkhaufft, so hat der hold anlaidt müessen (f. 17) geben¹⁾. E[t]lich^{bb)} zeit hat man es beleiben lassen neben dem dienst. Aber ain zeit her ist solches so hoch gestigen, das solch grundtherrn und zuvoran die geistlosen, abbt und bröbbst, auch die pharrer, caplan der altär beruemen sich für grundtherrn, und schätzen die lewt so gar wider recht unnatürlich, unmenschlich und uncristenlich, das es zu erparmen ist. Und sonder sein sölh pharrer und caplän nit grundherrn, aber ains warhafftigen grundt seindt sy diener und sollten irem standt auß wardten, und ist darumb nit recht, das ain yeder will sagen: es nimbt ain nannter⁵⁾, so will ich es auch nemen. Damit verdt ainer mit dem ändern zu dem teuffl, und der gemain man verdirbt¹⁾. Wie dem allen und wiewol man sölchs aus vernufft^{b)} und göttlicher ordnung nit schuldig wär, doch aus freyer bewilligung soll es furan also gehalten werden: wo ainer ain *lb ð* dient, solle ain *orte*^{e)} für ain erung zu anlaidt geben werden. Aber pharrer, caplanen und den, so khain eigenthumb haben, ist man das nit schuldig.

[Eerbe Güter]

Zu dem zehenden, so understeen sich etlich grundtherrn wie vorge (f. 18) melt, den armen holden ir besessene ererbte gueter zunemen^{c)} und on recht abgestossen, di so lang ersessen, prescribiert und mit erbergem inhaben ersessen und herbracht haben, auch oft das ir vordern und ander brieflich urkhundt besigt und verfertigt haben¹⁾, wellen sy nit halten, und daruber andert verkhauffen, das khainswegs lenger zgedulden ist.

[Zins und Dienst]

Zu dem aindlefften, so understeen sich etlich, di rechten grundt, zinß- und dienst wider altes herkhomen zustaigen, höhern und mit mererm dienst zu beschweren, das wider got, vernufft^{b)} und alle pilligkhait beschiecht; sölhes on mitl abgestellt und furan khainswegs gestatt werden, und wo sölchs auch mit sölicher geuerlicher weiß bescheen ist, das durch die gemain glaubwirdig antzaigt, darumb solle nach erkhandtnuß ainer gemain gehandelt werden. Auch wo gueter mit zinsen und diensten beswärt und überlegt ist, das soll man trewlich mässig[en].

[Aufwechsel]

(f. 19) Zu dem zwelfften so haben sich solh gruntherrn mit wuecher understanden, aufwechsl und aufleg zu machen, solhes sol abgestellt werden.

[Schreib- und Trinkgeld]

Zu dem^{cc)} dreytzehenden haben sy schreibgelt und drinkgelt auf die gult geslagen, wiewol maniger spricht, es sey ain klain gelt als 7, 8, 9, 10 kr. Das ist den reichen leichtlich, aber der armen rot ist es gantz unleidlich, und dieweill es wider got, vernufft^{b)} und guet sitten ist, so wirdt es billich abgestellt, wenn^{d)} ain yeder mag versteen, das es nit billich ist, das der arm mand^{dd)} geben soll, so er den herrn betzallt, das im der das aufschreib, wan er ist unbelont schuldig, das er es nit zu dem andermal vorder. Es ist auch wider got und unbillich, das der arm dem reichen wein betzallen soll, und mueß selbst wasser drinckhen^{c)} und 1). Und nach der leer cristi sol der arm von dem reichen gespeist und gedrenckt werden. Solches wie obsteet solle auch abgestellt sein, und kainer sich weiter damit zwingen lassen.

[Siegelgeld]

Zu dem vierzehenden so ist noch ain grosse unaus[s]prechenliche und unbilliche beswörung, welhe ettliche zeit gantz oberhandt genomen hat, als brieflich urkhunden aufzerichten. In dem hat ain yeder sonder die gruntlosen oder grundtherrn die besigung ine wellen zueziehen und in vill sthickhen, (f. 20) die ine mit ver[n]ufft^{b)} und ee) und recht nit zuegehört haben, und ist

⁵⁾ = ein anderer

^{bb)} Ms. „elich“ ^{cc)} Ms. „den“ ^{dd)} auf Rasur, darüber geschrieben.

^{ee)} Ms. „verufft“.

ain zeit aufgestigen auf ainen R⁶⁾ gulden oder 12 β^θ und 3 β^{ff)} und offt mer schreibgelt, das alles khumbt aus der verdamblichen geitigkhait und wuechery und aus khainer gerechtigkeit. Derhalb soll furan nit mer fur ain sigl geben werden, als 12 kr. oder auf das maist 15 kr. umb des siglers mue. Wan man sol di warhait umb gelt nit khauffen. Aber das die gruntherrn wellen ain erdichte fabel machen und etlich jar di lewt damit geblent und die augen verbrämt, es solle nymandtz uber iren grundt sigeln, das erdicht fabel seind, wie mag ainer uber ir grundt sigln, so ain armer man, sein gerechtigkeit on schaden, und der brieff laut also dem grundtherrn on allen schaden, wie dann mit alter treulich gebraucht worden ist und noch vill brief vorhanden sein, aber durch etlich grundtherrn zerschniten. Und die unverstendigen haben muessen bawrecht khauffen, die sy vor gehabt und vil jar ersessen, das auch wider all pillichait ist. So vermugen die recht khains zu verkhauffen, so ainer mag selbs sigln. Es mag auch ain phleger oder richter sigln. So mag es durch ainen offenen nottarj verfertigt werden. Hat offt ainer^{l)} 3, 4, 5 (f. 21) grundtherrn zu ainem guet, solt er ainen yeden suechen, so wär im nit woll möglich zeigen und laitten^{l)} und mit gelubten zuverfassen. So gieng ainem offt mer auf anlaidt brief und sigl als die baurecht werdt sein, das die armen erben offt von hauß und die weiß loß strassen gebracht hat. Aber der teuffl, ir vatter und herr hat in dem und anderm gewissen hertz und seel besessen mit gietigkhait, das in das wuecher guet das ewangelintz^{b)} nit in ir seel läst khomen. Got welle erparmen und endtschaffen damit dem armen in dem und anderm geholffen werde.

[Forst]

Zu dem funffzehnden der forsthalben das ist auch ain verdamblich geltnetz, das die teuffl und seine diener erdacht. Das im waldholz wilde thir den freyen vogl in den lüfften zuziehen und umb geltt und zinß hinlassen, das auch furan nit mer sein solle, wann es got dem menschen zu notturfft frey gegeben und geschafft hat.

[Wild]

Zu dem sechzehnden der thier rotwilld und andere thier, so von den fursten verpoten gewesen, das lassen wir beleiben bey der cristenlichen freyhait, die uns got geben hat, und sonder durch welche thüer^{b)} den menschen schaden beschiecht, das soll ain yeder frey macht und gewallt haben (f. 22) zuwenden mit schießen und allen dem, damit man sölhs wenden mag.

[Baurecht]

Zu dem sibentzehnden, so ain armer gesell ain hofstaat zu ainer hausstat erkaufft oder auf der freyen gemain und umb ain jerlichen zinß grundt erlangt, und solher grundt 10 gulden ungeverlich minder oder mer wert ist, und erbaut ain hauß darauf, das an die 50 oder 60 gulden gesteeet, auch minder oder merer, so schreiben den selbigen grundtzinß auf das hauß, also der oder diser dient von dem hauß 6 oder 8 kr. damit machen sy daz haus sambt dem grunt ir aigen mit sölher verporgner listigkhait, die ain unverstendiger man nit verstet. Aber ainer aus dem versteen soldt, so das hauß nit des gruntherrn ist, so hat er nit zinßdienst davon ze nemen. Darumb soll es in die urbar oder zinßbüecher schreiben werden, der dient von dem grunt der hofstat sovill, wievill dann der dienst oder zinß ist, und solle furan auf den heusern solher grundtzinß oder dienst geschrieven werden. Es mag auch mit vernufft^{b)} nit bawrecht auf den heusern sein, sonder eigenthumb der, so ain hauß inhat und pessern mueß, dartzue der grundtherr weder darlegen, hilf noch steur gibt.

[Nochmals Anlaite]

(f. 23) Zu dem achtzehnden, so hat der wuecher khain auffhör nochgg) ersettigung [ge]habt^{hh)} und ain zeit am maisten von den geistlichen gebraucht, und zuvor durch hoffmaister, camermaister, und ist in khurtzen jaren auferstanden. Wann ain gueter man gestorben ist und etlich khünder ge-

⁶⁾ = Rheinischen.

^{ff)} Ms. „iij“ für „3“. gg) Ms. „nach“. hh) Vorsilbe „ge-“ darüber geschrieben.

lassen, so haben die khünder alle miteinander müessen anlaidten, und ist nit mer als ain erb zu dem besitz zuegelassen anglait und angesetzt, und die andern herthan getailt muessen werden, von dem besitz, den allen unrecht bescheen ist, und aus dem ewogeliob) klar verstanden wirdt, das anlait ain unrechte wuecherey ist und khainen grundt der vernufft^{b)} hat, noch durch khain bewärte geschriff probiert werden mag, so sollen die billich abgethan werden. Es haben auch gedacht^{g)} gruntherrn aus irer unersetzlichen geitigkhait all sach wellenⁱⁱ⁾ und sich ziehen mit injurirten^{t)} khündern vergerhaben gelybt anzenemen und haben doch nit macht, lewt darzue zuerfordern, noch mit gepott darzue zuzwingen, wann nach vermögen der rechten gehört es ainem richter zue, der hat auch vom fürsten den gerichtsstab, sölh sachen zuhandthaben und die grunthern haben khainen (f. 24) stab zuhalten noch in sölm vall handtzehaben. Sy haben auch all brief wellen verfertigen, wo man erben soll herthan richten, damit hat der gruntherr nichts zubieten noch verbieten, wan sy sein in dem landt von natur und mit aller frey und der endt khain leibaigen, und wan sich die verzaichen, das sy zu dem aufliegenden guet und bawrechten khainen zuespruch haben wellen, und der grundtherr siglt, alsdann vill bescheen ist, so siglt er im selbst und gibt im und seinen holden selbs zeugkhnuß mit seinem vermainten insigl. Darumb sehe ain yeder sein gewissen, was valscher betrogner stuckh sy gebraucht haben. Aber alles mit geitigkhait umb gellt bescheen, und das sy die leut durch iren unverständigij) leibaigen wollten machen. Nun ist die zeit hie, got hat der ursach benuegt, und ist khain schweigen noch verschonen mer. Man mueß dem vaß den boden ein[st]ossen^{kk)} und alle schalckhait und buebenstückh an den tag legen. Got welle sein gnad und hilff darzuthun^{ll)}, damit sölhes gewendt werde.

[Ungerechte Pfleger und Richter]

Zu dem n e u n t z e h e n d t e n haben sich die laien auch nach dem babst und cortisanen gericht, und zuvor die edlleudt. Hat ainer zway, 3, 4 gericht und phlegen gehebt, die haben ine die fursten umb gellt (f. 25) gelassen, und haben alle pension, rânt und einkhomen, so zu dem gericht gehört, eingenomen und der gemain wider iren willen on iren rat und gunst ainen aufgesetzt, richter und ander etc., der hat nicht einzenehen gehebt, allain was er ab den armen lewten mit wisen, schinten, schaben ernaisen⁷⁾ hat mugen oder derselbig groß zins muessen geben, damit das unrecht gebraucht, und di richter auf den stelten gangen. Also hat man in diser herrschafft solhe recht gehalten. Demnach wellen wir, das ain yeder selbs auf seinem gericht sitze, der sich wolt und rechtmessig hallt und mit ainer gemain wissen und willen aufgesetzt werde, dieweil es doch die geschribene gemaine recht vermügen auch^{mm)} die vernufft gibt, und zuvor das ewangelium haben will, und ain richter der nit tauglich ist, oder sich ungeschikht hellt, das er khainswegs über der gericht-leut als der gemain willen aufgehhalten werdenⁿⁿ⁾.

[Gerichtsgang]

Zum z w a i n t z i g i s t e n artickl, so ist lang von den fursten ain un-menschliche ungerechte und gantz wider gottische handlung gebraucht und die landtschreiber als tiranen und pluetsauffer lassen mit den menschen tiranisch handlung mit unzimblich venckhnus (f. 26)⁸⁾ auch on alle ordnung der rechten mit notzwang umb gellt dättingt und wo sich ainer hat zurecht erpotten, erst hat er an die fart muessen, das man im recht thue, das haben die richter verholffen umb iren dritten pfenning und umb gerichtshandl, das nit haubtmans handl gewesen sindt, man hat auch sy zu urfecht bezwungen und sich verschreiben muessen, das der weder mit noth on recht sölhen unbillichen zwang mit nichte suechen welle. Es ist auch mit allter gewesen, wo man ainen peindlich fragen hat wellen, so hat ain landtschreiber mit rate und nit nach seinem khopf muessen handln, und haben glaubwirdig inditia und anzaigen

7) = bedrängen, plagen, schädigen.

8) f. 26 = f. 32; siehe Textteil S. 75.

ii) darüber geschrieben. ii) Ms. „vnderstendig“. kk) st auf Rasur.

ll) Ms. „das zethun“ (vielleicht Hörfehler bei Diktat). mm) korrigiert aus „und“; darüber geschrieben. nn) danach eine Rasur.

müessen vor augen sein. Aber vill jar hat der kains sein wöllen, sonder nach gelt, gunst und ungunst nach aignem kopf mit gewallt gehandelt und manigen unschuldigen gemartert, dem man weder schandt noch schaden abgelegt hat. Demnach wellen wir das khain landtschreiber in gerichtlichen sachen handln, und ungeverlich verhandlung, dy nit [mit] umstandt und malefitziger mainung scheen zu malefitz machen und straffen welle, auch khainen also on rate und on genuessame [a]nzaigung^a) und vermuetung peindlich (f. 27) fragen und mit solhem notzwang straffen soll, sonder soll mit vernufftb) und [annder]^{oo}) zeitigem rate gehandelt werden.

[Scharfrichter]

Zum ain und zwaintzigisten, so ist gantz unbillich, das die arm gemain die ubltäter umb ir gelt sollen richten, es ist auch vor aller nit gewesen und auch gantz unrecht, und ist von erst bey dem Holtzapfel aufkommen, der hat von erst von ainem angessenen nach gelegenhait der gueter bey ainem kreytzer anlegen lassen, das di arm rott, die gemain, sölh costung gar betzallen, und wer sich des ain wenig [wider]setzt, der ist gewiß schwärer straff, und nichts gewissers, als das er on recht und urtl den kopf verliern sol. Dieweil aber obrigkhait darzue gesetzt und verordent ist und nemen darumb güllt und rânt auch all vil ein, das sy landt und leut schützen und schirmen und ubltäter richten sollen, das wellen wir das es beschech, auch die mercklichen ubltäter nit one rate ainer gemain, also wievor, umb geltt außlassen und ursach geben zu mordt, raub, dieberey, ubltat und landtschaden. Es ist auch nit on, das man hat sich des voranbetzaigten artickls mer mals begert zuhandln und undertheniglich gebethen, bey der pillichait beleiben (f. 28) zelassen. So wellen wir uns in aller underthenigkhait gehorsam gern nach aller pillichait halten und khainer pillichen anmuettung nicht wider wärttig sein. Aber das alles biß her khain annemen noch stat wellen haben, so muessen wir aufhern, wann wir nichts mer haben.

[Rechtshilfe]

Zum zwai und zwaintzigisten ist zu versteen, das sich der arm gemain man hoch und seer beclagt, das ain armer zu khainem rechten noch rechtlicher außfuerung hat khömen mögen und wer nit geltt hat, der mag khain hülf erlangen. Niemandts wil got und seiner götlichen gerechtighait und von bruederlicher lieb wegen, von barmhertzighait wegen ainicherlay rat noch pp) tat thun, als wir doch schuldig wären, als wir haben Exodi am 20, Mathey umb 5 und ist alles gericht auf aignen nutz und geltt. Es hat auch miett und gab, schänckhung und grueß, leib und gonst bey hohen und nidern gerichten sogar über handtgenommen, das es zu erparmen ist, als man an dem hoff auch lang gesehen und emphunden hat, wie arm lewt aufgeschoben, und schub gemacht sind, auch welchermassen ausrichtung und abfertigung beschehen ist. Demnach soll furan mit vleiß und ernst darein gesehen werden, das man (f. 29) weg furnemb, das man zu zeiten wissen mug, wo man sölh gerichtscosst und ander zufallundt landtsnotdurfft nemen wel, und ist woll furzunemen, nachdem so mächtig und reich clöster sindt, die sy groß güldt und rânt im landt haben, und arm leut mit irer simoney, wuecherey, schinderey, rauberey, tyraney hertiglich bezwungen und verderbt haben, und darauß dem land gefurt, auch groß schätz ubereinander getragen. Sy hat auch der arm arbeiter lang lang ob einander in den clöstern zuhauffen müessen ernern und mit aller fullerey messen wie die schwein, und sindt offit in ainem closter obeinander gelegen 12, 24, 32 und mer sambt irem hofgesindt und khain nützlicher prediger^l). Es ist auch khain rechtformige predig bescheen, und sindt weder got noch der welt nutz^l), sonder das man sy zu irer hoffart, fullerey, hurerey und pueberey muessen stewrn und aufhalten. Demnach soll man dieselben gult in vier taill tailen, der erst taill ainem rechten landtsfursten, den andern taill zu ainer rechten landsnott, zum tritten alles was in gerichtlichen sachen und außrichtung not wirdet, und sonder den armen zehelffen. Den vierden taill soll man rechten

^{oo}) ausgestrichen. pp) Ms. „nach“.

bekanntnen armen leuten, den zuhelffen, nach vermug des ewangely mittailen. Sölhs soll in (f. 30) yedem gericht, darin solch guilt ligen, also gebraucht werden.

[Ungeld]

Zum dreu und zwaintzigisten, von wegen des ungelts beswärt sich die gantz gemain unverschaidenlich in allen gerichtten, wirtt und ander, und achten es auch unpillich ursach: für das erst, das es ainen pössen namen hat, für das ander, das es khain pillichait hat, und ainer ungerichten aigen-schaft ist, und ain beswörung der armen. Wen⁴⁾ so es die wirtt geben, und di wein geben wie vor, so sind vill die es nit vermugen, und khauffen schlecht wein in wolfailen khauf, damit sy an yrem aigen guett nit zufill verluern noch hinzuegeben. Und ist woll zuegedenckhen, das zu zeitten wasser under wein verkhaufft wirdt. Für das dritt, als es der fürst ein zeit angefangen hat und gebraucht, nämlich etlich person geistlich und weltlich auf lügenhaftiger lewt verräterey, di ir zuesagen aus haß und neidt in hoffart und geitigkheit mit großer dürstighkheit zuersetigen in selbst erdicht und anzaigt haben, dieselben unschuldigen person unverfordert auch unerhört, unverantwort und unerkhundt der warhait mit grausamlicher vānckhnus angefallen und vill erber lewte getödt, dermassen mit ine zuhandln. Und ist glaubwirtig zu vermuetten, wir khauffen uns mit dem ungelts selbs rueten, darmit wir gestrichen werden, das man soldner über uns mag bestellen, die uns zu unrechter ausgab solten zwingen. Für das fyrtte, dieweill solhes khain (f. 32)⁹⁾ recht auch khain pillichs begern und khain rechtmässige vrsach noch landsnott ist, beleiben wir das pillich muessig. Auch zuvor, nachdem uns der furst in eintretung des bistuems zugesag[t], uns bey altem herkhomen, und aller pillichait beleiben zelassen, des wellen wir uns hallten, wie sich geburt, und pillich auch mit alter herkhömen ist.

[Statthalter]

Zum vier und zwaintzigisten, nachdem die richter gewondlich stathalter auf schinderey und maisen¹⁰⁾ auf geltt zu naisen auf gemain und b) gesetzt sindt, und mit den lewten tiranisch wider form der rechten und alle pilligkheit die lewt anququ) leib und guet beschedigt mit straf und ander durch aigen gewalt on recht, auch oft mit hilff der landtschreiber, solches on scham und on alle got[s]forcht gehandlt. Demnach soll furan khain richter, weder in mallefitzigen, burgerlichen und landtleuffigen handlungen oder rechtlicher erkhanthus erpeut aus seinem aignem gwallt on rat nit macht haben zuhandln, auch wo man umb straff tädigen soll, das soll mit rat bescheen und gütlicher oder rechtlicher erkhanthus, wen⁴⁾ oft durch unformlich handlung absag landt und lewdten grosser nachtaill auferstanden ist.

Nachwort.

Auf einen ausführlichen Kommentar zu den einzelnen Beschwerdepunkten im Rahmen dieser kleinen Publikation mußte — schon aus Raumgründen — vorläufig verzichtet werden. Eine in Vorbereitung befindliche größere Arbeit über den Salzburger Bauernaufstand 1525/26 soll, wie ich hoffe, in absehbarer Zeit alles Nähere bringen.

⁹⁾ f. 31 = f. 26; siehe Note 8.

¹⁰⁾ = abschneiden, abhauen, aber auch verkürzen (im Sinne von benachteiligen).

ququ) Ms. „on“.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [71](#)

Autor(en)/Author(s): Hollaender Albert

Artikel/Article: [Die vierundzwanzig Artikel gemeiner Landschaft Salzburg 1525. 65-88](#)